

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 52 (1969)
Heft: 10

Artikel: "Was ist das für ein Mann!" : zum 200. Geburtstag Alexander von Humboldts
Autor: Ohnemus, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-411760>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Pressefonds

ist stets für Gaben empfänglich.
Postcheck-Konto 80 - 48 853
der Geschäftsstelle der FVS.
Besten Dank!

der heutigen Menschheit nicht verschwunden. Die neuen Erkenntnisse der Wissenschaft und Philosophie zeigen, dass man ohne mythische Vorstellung auskommt und auskommen muss. Religion ist so eine Zwischenstufe der Erkenntnis-Entwicklung, um zu erklären, was man sonst nicht erklären kann. Aber heute ist sie entweder entartet oder überflüssig. Der heutige Mensch sollte reif dafür sein, wo bisher noch Erklärungen fehlen oder wo sie nicht möglich sind, diese als unerklärbar hinzunehmen. Er muss den Mut haben, sich die Unlösbarkeit einzugestehen und nicht durch Krücken der Phantasie eine unzureichende meist falsche Erklärung suchen. Der menschliche Verstand ist, so grosse Dinge er als Hilfsmittel der Erkenntnis leistet, doch auf endliche Fähigkeiten und Kombinationen von Elementen der Erfahrung beschränkt. Wohl kann der Mensch im Gegensatz zum Tier — und dies ist wohl der wesentlichste Unterschied — seine Einbildungskraft (Phantasie) benutzen, um sich neue Strukturen auszumalen, um Utopien zu konstruieren, aber das ist noch kein Beweis der Wahrheit. Diese ergibt sich erst aus der Anwendung des Verstandes auf die Erfahrung, die Wahrnehmungen, denen Tatsächlichkeiten zugrundeliegen.

Unser Verstand vermag viel, aber er ist und bleibt immer nur ein Hilfsmittel. Aus sich selbst heraus kann er vielleicht Möglichkeiten erwägen, aber nie die Wahrheit ermitteln. Erst die sinnliche Wahrnehmung führt der Wahrheit näher. So ist Religion eine solche Spekulation der Vernunft, die keinen Wahrheitswert beanspruchen kann. Sie wird durch wissenschaftliche Erkenntnisse verdrängt. Daher ist sie auch für die heutige Entwicklung der Menschen nicht erforderlich; daraus muss man folgern, dass sie auch für die kindliche Entwicklung nicht erforderlich ist. Hierbei muss aber berücksichtigt werden, dass auch das Seelische im Menschen Entwicklungsgesetzen unterworfen ist. Um ohne Spekulation etwas erklären zu können und zu schweigen, wo sich keine Erklärung

finden lässt, dazu gehört eine seelische Reife, die das Kind noch nicht hat. Das Kind wird daher immer zu Erklärungen aus der spekulativen Vernunft greifen wollen. Dies kann man oft beobachten, zumal auch der Erwachsene oft noch glaubt, mit Hilfe der spekulativen Vernunft neue Wahrheiten ableiten zu können. Dies ist

aber genauso Mythologie wie jede religiöse Vorstellung. Auch unsere Jugend ist von diesem Irrtum noch nicht frei. Die hohe Bewertung der spekulativen Vernunft ist eine Station der Entwicklung des menschlichen Geistes, die die Menschheit im vorigen Jahrhundert durchgemacht hat.

Dr. Hans Titze

«Was ist das für ein Mann!»

Zum 200. Geburtstag Alexander von Humboldts

Wenn man sich mit der Persönlichkeit des grossen Naturforschers Alexander von Humboldt beschäftigt, so stösst man sogleich auf die bezeichnende Tatsache, dass sein Ruhm in den beiden Amerika ungleich höher strahlt als in Europa oder seinem Heimatland Deutschland. Unzählige Ortschaften, Meeresbuchten, Landkreise, Flüsse, Aussichtspunkte usw. sind nach seinem Namen benannt. Und in seiner Monographie über Alexander von Humboldt berichtet Adolf Meyer-Abich: «Nahe bei Cumana (Venezuela), wo Humboldt zuerst amerikanischen Boden betreten hat, erlebte ich eine für ganz Iberoamerika bezeichnende Episode. Ende April 1959 kamen im Auftrage der Bundesregierung zwei deutsche Professorenkommissionen nach Iberoamerika, um gemeinsam mit den Universitäten und Regierungen dieser Länder des 100. Todestages Alexander von Humboldts zu gedenken. An einem dieser Tage befanden wir uns vor der berühmten grossen Tropfsteinhöhle bei Cumana, die Humboldt als eines der ersten Naturwunder Südamerikas nach seiner Ankunft erforscht hatte. Im Auftrage der Asociacion Humboldt in Caracas sollten wir eine Gedenktafel an der Stelle der Höhle einweihen, bis zu welcher Alexander von Humboldt hatte vordringen können. Diese Höhle ist dadurch bemerkenswert, dass in ihr riesige Scharen des interessanten hühnergrossen Guacharo-Vogels nisten und den ganzen Tag über von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang sich aufhalten. Nur in der Nacht fliegen diese Vögel, obwohl sie morphologisch und taxonomisch zu den Tagvögeln gehören, auf Nahrungssuche aus. Während wir also nun am Eingang dieser Höhle auf unsere ortskundigen Begleiter warteten, näherte sich uns ein einheimischer Bauer und frag-

te, ob wir Amerikaner seien. Als wir verneinten und uns als Deutsche zu erkennen gaben, rief er aus: „Dann sind Sie also Landsleute (compatriotas) des berühmten Gelehrten Alejandro de Humboldt!“ Als ich verblüfft fragte: „Aber woher kennen Sie denn Humboldt?“, entgegnete er: „Aber das ist doch der Mann, der allen unseren Pflanzen und Steinen ihre Namen gegeben hat! Das lernen wir doch schon in der Schule!“ Ich möchte einmal wissen, was ein deutsches Dorfschulkind, ja sogar ein Abiturient von Humboldt berichten könnte! Günstigstenfalls würde er ihn mit seinem Bruder Wilhelm verwechseln, von dem im Zusammenhang mit Schiller vielleicht noch manchmal die Rede ist.»

Wilhelm Heinrich Alexander von Humboldt wurde am 14. September 1769 in Berlin geboren und wuchs zusammen mit seinem zwei Jahre älteren Bruder Wilhelm auf, wobei sich bald einmal die Gegensätze der beiden Brüder zeigten. Während sich Wilhelm den philologischen und historischen Studien ergab, fühlte sich Alexander früh schon zu den Naturwissenschaften hingezogen, weshalb man ihn schon als Knabe zu Hause «den kleinen Apotheker» nannte. Seine Aufgeschlossenheit gegenüber seiner Umwelt und dem Naturgeschehen überhaupt bewirkte, dass er, im Gegensatz zu Wilhelm, der Religion skeptisch, um nicht zu sagen ablehnend, gegenüberstand, wie dies aus mehreren Stellen in seinem Werk hervorgeht. 1817 urteilte Wilhelm so über seinen Bruder: «Alexander ist nicht bloss von einzig seltener Gelehrsamkeit und wahrhaft umfassenden Ansichten; er ist auch überaus gut von Charakter, weich, hilfreich, aufopfernd, uneigennützig — aber es fehlt ihm nun einmal das stille Genügen an sich und dem Gedanken; und daraus entspringt

alles übrige. Darum versteht er nicht die Menschen, obgleich er immer mit ihnen lebt und sich sogar vorzugsweise mit ihren Empfindungen beschäftigt; nicht die Kunst, obgleich er alles Technische daran fertig versteht und ganz leidlich selbst malt; nicht, so kühn und schrecklich das zu sagen ist, die Natur, in der er täglich Entdeckungen macht. Von Religion wird es weder sichtbar, dass er eine hat, noch dass ihm eine mangelt. Sein Kopf und sein Gefühl scheinen nicht bis an die Grenze zu gehen, wo sich dies entscheidet.»

Neben ihrer Teilnahme an dem Aufklärungskreis um Henriette Herz in Berlin verband die beiden Brüder auch eine innige Freundschaft mit Goethe und Schiller in Jena, wobei der letztere allerdings den ihm analogen Wilhelm bevorzugte.

Im Jahre 1789 unternahm Alexander seine erste Reise von Göttingen nach Düsseldorf, aus der sein Buch «Mineralogische Beobachtungen über einige Basalte am Rhein» resultierte. Und 1790 bot sich Alexander die Gelegenheit, zusammen mit dem damals grössten deutschen Forschungsreisenden Georg Forster, eine Reise nach Holland, England und Frankreich unternehmen zu können, die für Humboldt insofern schon von grösster Bedeutung war, als er hier die Grundlagen für seine späteren Reisen kennenlernen konnte.

1799 brach dann Humboldt mit seinem französischen Assistenten Aimé Bonpland zu seiner fünfjährigen Amerika-reise auf, wobei er sämtliche Kosten, auch diejenigen von Bonpland, aus eigener Tasche bestritt. Dass ein solcher Mann von der Bedeutung Humboldts, den ein französischer Wissenschaftler «eine ganze Akademie in einem Mann» nannte, aus einer derartigen Reise das Maximum herausholte, versteht sich nahezu von selbst. Und diese Reise sowie die Auswertung der immensen Erträge waren es denn auch, die Alexander von Humboldt weltberühmt machten. Humboldt versuchte nun in seinem «Kosmos» den unermesslichen Reichtum seiner geologischen und geographischen, botanischen und zoologischen, hygrometrischen und barometrischen, astronomischen und nautischen, archäologischen und ethnographischen, ökonomischen und moralisch-politischen Beobachtungen der Wissenschaft und dem interessierten Leser zugänglich zu machen. Aber das Werk ist, trotz

seiner 30 Bände, unvollendet geblieben.

Bei der Niederschrift dieses Riesenswerkes liess sich Humboldt von den demokratischen Ideen der Aufklärung leiten, die das Wissen nicht als Privileg der Gelehrten ansah, sondern als ein Gut, das allen zusteht und zur Aufklärung der Menschheit unerlässlich ist. Seine Maxime war daher: «Mit dem Wissen kommt das Denken, und das Denken verleiht dem Volk Ernst und Macht.»

Dieser grösste und universalste Naturforscher, der noch mehrere Reisen, so die nach Zentralasien, unternahm und der am 19. Februar 1805 zum Mitglied der Berliner Akademie der Wissenschaften ernannt wurde, war alles andere als ein trockener, unbeholfener Gelehrter. Er besass einen unvergleichlichen Charme und ein gewandtes, sicheres Auftreten, das ihn zum gesuchten Gesellschafter machte. So ist es auch nicht verwunderlich, dass dieser geborene Weltmann, der sich in allen Situationen zurecht fand, sechs-mal in diplomatischer Mission nach Paris gesandt wurde.

Alexander von Humboldt kann man gewiss als Exponenten der Goethezeit bezeichnen, wenngleich er auf dem Boden des wissenschaftlichen Positivismus stand. Aber mit Goethe verband ihn das morphologische Denken über die Natur sowie das Misstrauen gegen eine spekulative Naturphilosophie.

Als Alexander von Humboldt am 6. Mai 1859 im hohen Alter von neunzig Jahren in Berlin starb, war er ein längst vereinsamter Mensch gewesen, von dem Goethe einst sagte: «Was ist das für ein Mann! Ich kenne ihn so lange, und doch bin ich von neuem über ihn in Erstaunen. Man kann sagen, er hat an Kenntnissen und lebendigem Wissen nicht seinesgleichen. Und eine Vielseitigkeit, wie sie mir gleichfalls noch nicht vorgekommen ist. Wohin man rührt, er ist überall zu Hause und überschüttet uns mit geistigen Schätzen. Er gleicht einem Brunnen mit vielen Röhren, wo man überall nur Gefässe unterzuhalten braucht und wo es uns immer erquicklich und unerschöpflich entgegenströmt.»

Werner Ohnemus

Der Mordbischof predigt Moral!

Der deutsche Katholizismus hat zurzeit eine mehr als peinliche Affäre zu verzeichnen, die seit Wochen die Weltöffentlichkeit erregt: die Tatsache, dass der von Kardinal Döpfner zum Weihbischof der Erzdiözese München-Freising ernannte Defregger vom Nachrichtenmagazin «Der Spiegel» als Kriegsverbrecher entlarvt worden ist. Defregger hat der Hitlerarmee als Hauptmann angehört – die richtige Vorbildung im absoluten Gehorsam brachte er als Jesuitenzögling mit –, und er hat in dieser Eigenschaft in dem italienischen Abruzzendorf Filetto bei Aquila 17 unschuldige Zivilisten als Rache für einen Partisanenangriff auf die deutschen Truppen im Jahre 1944 erschiessen lassen. Der Fall ist eindeutig; die deutschen Kriegsverbrechern stets so hilfreiche Justiz der Deutschen Bundesrepublik hat natürlich eine Finte gefunden, um ihn vor der Strafverfolgung zu sichern, in Italien ist gegen ihn ein Strafverfahren eingeleitet worden. Kardinal Döpfner hat zugegeben, dass er vor der Ernennung Defreggers zum Weihbischof über dessen Vergangenheit einschliesslich des Massenmordes von Filetto

orientiert war, der Vatikan und der päpstliche Nuntius in Bonn, der aus Aquila stammt, scheinen dagegen nicht ins Bild gesetzt worden zu sein. Defregger hat sich nach Erscheinen des Spiegel-Artikels zuerst nach Tirol zurückgezogen, ist aber inzwischen wieder in München aufgetaucht, wo er bei verschiedenen Gelegenheiten, unter anderem einer Pressekonferenz und eines Interviews am Fernsehen, recht widersprüchliche Erklärungen abgegeben hat. Einmal beteuerte er seine Unschuld, das andere Mal sprach er von Reue und Gewissensbelastung. Kardinal Döpfner hat sich bis jetzt hinter seinen Weihbischof gestellt.

Es scheint, dass Defregger sich von dem ersten Schrecken über das Bekanntwerden seiner Vergangenheit so weit erholt hat, dass er nun frech wird und zynische Äusserungen von sich gibt. Als solche müssen seine Ansprachen auf dem oberbayerischen Trachtenfest in Schlechting gelten, wo der Mordbischof es fertiggebracht hat, Moral zu predigen, obwohl ihm selbst kaum etwas anderes zustände, als der schlichte Rückzug in eine einsame Mönchszelle. Nach dem Bericht der